

Severin Kepplinger

»Virtuelle Freunde«

Oder die Antiquiertheit der Freundschaft

Shabka

Inhalt

Einleitung	3
Ideengeschichte der Freundschaft	4
Aristoteles - Drei Arten von Freundschaft zwischen Gleichen	4
Skizze der Geschichte der Philosophie der Freundschaft nach Aristoteles	5
<i>Freundschaft bei Marcus Tullius Cicero</i>	5
... <i>Michel de Montaigne</i>	5
... <i>Arthur Schopenhauer</i>	5
... <i>Friedrich Nietzsche</i>	6
Über Facebook und eine neue Dimension der Gemeinschaft	6
Facebook - Das Netzwerk entsteht auf Kosten einer Freundschaft	6
Was Facebook ist	7
Eine neue Dimension	7
Virtuelle Freunde	8
Wie wird Freundschaft geschlossen?	8
Das Bestehen von Freundschaft	9
Das Ende von Freundschaft	9
Zusammenfassung	9



Shabka InfoNet

Laaer-Berg-Straße 43
1100 Wien
Austria
www.shabka.org
office@shabka.org

Inhalte von Shabka **Background**
gibt ausschließlich die Meinung
und persönliche Auffassung der
Autorinnen und Autoren wieder.

»Virtuelle Freunde«

Oder die Antiquiertheit der Freundschaft

Von **Severin Kepplinger**

Das Ziel dieser Arbeit ist es, zu zeigen, welchen Veränderungen Freundschaft als soziales Phänomen in den letzten Jahren unterworfen war. Durch die Revolution des Internets hin zum Web 2.0 und besonders den Durchbruch der sogenannten sozialen Netzwerke als maßgeblichem Teil jener Revolution ist sowohl der Begriff der Freundschaft auf theoretischer Ebene, als auch das praktische, subjektive freundschaftliche Gefühl fragwürdig geworden. Etwas hat sich verändert. Wie bereits angedeutet, liegt der Veränderung des Freundschaftsbegriffs die Weiterentwicklung der (Computer-)Technik zugrunde.

Das grundlegende Spannungsfeld, in welchem die Thematik der Arbeit verankert ist, spannt sich im Verhältnis des Menschen zur Technik auf. Dieses Feld wurde schon von vielen Philosophen bearbeitet - zum Beispiel vom österreichischen Technikkritiker und Sozialphilosophen Günther Anders. Im Zuge einer Lehrveranstaltung, die zentral die beiden Bände seiner *Antiquiertheit des Menschen*, beleuchtete, wird diese Arbeit verfasst. Aus diesem Grund wird auf zweierlei Art auf Günther Anders Bezug genommen. Die Werke von Anders werden als Quellen zu Bereichen des Verhältnisses Mensch und Technik herangezogen. Weiters wird in diesem Text versucht, dem Gestus Günther Anders zu folgen und somit neben klassischen wissenschaftlichen Referenzen auch Selbstreferenzialität aufzubauen.

Als Benutzer des sozialen Netzwerkes Facebook, worauf sich diese Abhandlung konzentriert, wird in den allgemeinen Überlegungen auch mein eigenes Kommunikationsverhalten fragwürdig. Schließlich benutze ich Facebook täglich und stellt für mich derzeit vielleicht sogar das zentralste Kommunikationsmedium dar. Daraus ergibt sich eine spannende Betrachtung des Phänomens Freundschaft im Hinblick auf Facebook, die gleichzeitig meine eigene in dieser Frage bislang wenig hinterfragte Lebenspraxis miteinschließt.

■ Einleitung

Mehr als eine halbe Milliarde Menschen sind bei Facebook angemeldet. Wäre diese von Mark Zuckerberg gegründete Internetgemeinschaft ein Staat, so würde er in einer Auflistung der bevölkerungsreichsten Staaten der Welt hinter China und Indien den dritten Rang einnehmen. Überlegungen, die sich mit Facebook allgemein beschäftigen, müssen demnach aufs »Ganze« gehen. Die Frage von Mittel und

Zweck lässt sich bei der Nutzung von Facebook ebenso wenig stellen, wie sie im Bezug auf das Fernsehen oder den Rundfunk gestellt werden können. (Vgl. Anders, 2009, S.99) Die Revolution hat stattgefunden und wer im System Facebook aktiv ist, ist ganz und gar Teil dieses Systems und wird von diesem (mit)bestimmt. »Was uns prägt und entprägt, was uns formt und entformt, sind eben nicht nur die »Mittel«-vermittelten Gegenstände, sondern die Mittel selbst, die Geräte selbst: die nicht nur Objekte möglicher Verwendung sind, sondern durch ihre festliegende Struktur und Funktion ihre Verwendung bereits festlegen und damit auch den Stil unserer Beschäftigung und unseres Lebens, kurz: u n s.« (Anders, 2009, S.100)

Zentral ist im Facebook der Begriff der Freundschaft. Diese digitale Gemeinschaft im Internet basiert auf den sozialen Kontakten, die ausdrücklich als Freunde bezeichnet werden. Man kann also mit einem anderen Benutzer befreundet sein oder gar keine Beziehung haben. Es ist in diesem dualen System nicht möglich – wie etwa wie in der Welt außerhalb von Facebook – einfach nur mehr oder weniger sympathische Bekannte, Kollegen oder andere Beziehungsformen zu haben. Die Wahl fällt im sozialen Netzwerk zwischen Freundschaft oder gar nichts.

Was aber verstehen wir unter Freundschaft? Was kann oder darf darunter verstanden werden? Diese Fragen führen wie so viele in unserer Kultur zurück in die Antike. Aristoteles' Beiträge zur Klärung des Begriffs Freundschaft und eine Skizze ausgewählter Nachfolger, die gesammelt in Klaus-Dieter Eichlers Sammelband *Philosophie der Freundschaft* zu finden sind, sollen uns auf eine richtige Spur bringen, um zu verstehen, was Freundschaft bis zur Revolution des Web 2.0 bedeutet hat. Erst wenn das geklärt ist, kann zur zentralen Frage übergegangen werden, die lautet: Was bedeutet Freundschaft heute allgemein und was bedeutet sie im virtuellen Universum von Facebook? Weiters wird zu klären sein, ob bzw. wie Facebook den allgemeinen Freundschaftsbegriff beeinflusst, verändert oder gar geprägt hat. Durch die zentrale Stellung, die Freundschaft im Facebook einnimmt und die revolutionäre Reichweite von Facebook scheint die Zeit reif zu sein, dieses Phänomen einer philosophischen Prüfung zu unterziehen. Vom Ergebnis einer Suche nach den semantischen Fundamenten des Begriffs Freundschaft hängt vieles ab. Die Struktur und Funktionsweisen von Freundschaft sind wohl

ebenso Ausdruck der Verfasstheit einer Gesellschaft, wie jene der Familie, des politischen oder des wirtschaftlichen Systems.

Freundschaft kann als Prozess verstanden werden, da sie sich entwickelt. Freundschaft kann geschlossen werden, bestehen und enden. Und dieses Entstehen, Bestehen und auch das Ende von Freundschaft kann jeweils auf unterschiedlichste Arten stattfinden. Fakt ist, dass diese Phasen von Freundschaft im Facebook sich ganz grundsätzlich von jenen der »natürlichen« Freundschaft unterscheiden. Diese Unterschiede gilt es mit dieser Arbeit aufzuzeigen.

Ein Kapitel dieser Bachelorarbeit wird dem Gründungsmythos von Facebook gewidmet sein. Die Geschichte von Facebook wird nicht nur mündlich und elektronisch von Mensch zu Mensch verbreitet, sondern findet sich außerdem in Büchern, die sich mit dem Phänomen Facebook beschäftigen (Ben Mezrich: *The Accidental Billionaires. The Founding of Facebook – A Tale of Sex, Money, Genius and Betrayal*; oder David Kirkpatrick: *The Facebook Effect. The Inside Story of the Company That Is Connecting the World*). Der Höhepunkt der Verbreitung des Mythos wurde durch die unter anderem mit Oscars und Golden Globes ausgezeichnete Verfilmung aus dem Jahr 2010 (*The Social Network*; Regie: David Fincher) erreicht. Da die Geschichte von der Hervorbringung von Facebook teilweise unterschiedlich erzählt wird, lehne ich mich neben dem Film vor allem an die Zusammenfassung von Jakob Steinschaden an, der sie in seinem Buch *Phänomen Facebook. Wie eine Webseite unser Leben auf den Kopf stellt*, wie folgt ankündigt: »Ich versuche in diesem Kapitel die Geschichte von Facebook übersichtlich zusammenzufassen und werde Mark Zuckerberg weder zum genialen Weltverbesserer hochstilisieren noch als rücksichtslosen Soziopathen verteufeln.« (Steinschaden, 2010, S.40)

Ideengeschichte der Freundschaft

Aristoteles - Drei Arten von Freundschaft zwischen Gleichen

Wenn wir fragen, wie Facebook das Verständnis von Freundschaft beeinflusst oder verändert, müssen wir feststellen, was traditionell wesentlich als Freundschaft abseits der virtuellen, digitalen Welt verstanden wird. So wie Graig Condella in seinem Beitrag zu *Facebook and Philosophy: What's on Your Mind?*, möchte auch ich hier bei Aristoteles beginnen und darstellen was jener griechische Philosoph und Begründer der praktischen Philosophie in seiner *Nikomachischen Ethik* als Freundschaft bezeichnet hatte. Das Internet an sich stellt eine eigene Dimension der Gemeinschaft dar. Diese ist an Jahren noch sehr jung und innerhalb dieser haben sich im Zuge einer technologischen Revolution die sozialen Netzwerke herausgebildet. Ihnen ist eigen, dass sie abgeschlossene Systeme bilden, in denen die User – also die Mitglieder der Netzwerke – fast idealtypisch gleich sind. Sie haben alle die gleichen Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung, was den Diskurs relativ herrschaftsfrei ablaufen lässt.

Mit dieser Beobachtung im Hintergrund fällt die Konzentration in den Texten von Aristoteles auf die ersten sieben Kapitel seines achten Buches, in welchem er seine Gedanken, die Freundschaft betreffend, niedergelegt hat. Warum nun die ersten sieben Kapitel? Aristoteles trifft in seiner Philosophie der Freundschaft die grundlegende Unterscheidung zwischen der Freundschaft zwischen Gleichen und jener zwischen Ungleichen. »Die bezeichneten Freundschaften

beruhen also auf *Gleichheit*. In ihnen leisten und wünschen sich beide Teile dasselbe oder tauschen eines gegen das andere, wie z. B. Lust gegen Vorteil, ein.« (Aristoteles, 1985, 1158b5) Während zweitens etwa das Verhältnis zwischen Familienmitgliedern beschreibt, interessiert im Falle der Freundschaft, die alltäglich gemeint ist, die Freundschaft zwischen Gleichen – im Falle von Facebook die Freundschaft zwischen Usern.

Aristoteles unterscheidet bei allen möglichen Freundschaften unter Gleichen drei verschiedene Arten. Die Kriterien der Unterscheidung sind für den antiken Denker die verschiedenen Ursachen für die Zuneigung. Da es sich um die Freundschaft unter Gleichen handelt, ist die Ursache der Zuneigung bei beiden Freunden gleich. (Vgl. Aristoteles, 1985, 1156a10)

Die drei verschiedenen Möglichkeiten von Ursachen entfalten drei Arten von Freundschaften unter Gleichen.

Die erste dieser Arten, die Aristoteles anführt, ist jene Freundschaft, die aus dem Motiv der Nützlichkeit heraus geschlossen wird. Graig Condella gibt als modernes Beispiel für solche Freundschaften erfolgreiche Wirtschaftstreibende – oder einfach Arbeitskollegen – an, die sich im Büro sehr gut verstehen, aber außerhalb der Geschäftszeiten praktisch keine gemeinsamen Aktivitäten oder Kontakt pflegen. (Vgl. Condella, 2010, S.112)

Die zweite von Aristoteles beschriebene Art von Freundschaft ist eine solche, die einem simplen Lustprinzip unterliegt. Condella wartet auch hier mit Beispielen auf. Freunde, die gerne miteinander Basketball spielen, Horror-Filme sehen oder Comics tauschen, wären für den amerikanischen Philosophen treffende Vertreter der Freundschaft der Lust bei Aristoteles. (Vgl. Condella, 2010, S.112) Sowohl die Freundschaft, die auf Nutzen basiert, als auch jene, die aus der gemeinsamen Lust entspringt, ist laut Aristoteles leicht lösbar und temporär, da sich die Objekte des Nutzens und der Lust für Menschen ändern. (Vgl. Aristoteles, 1985, 1156a20)

Die beiden genannten Arten von Freundschaft werden in der *Nikomachischen Ethik* vor allem an jener Stelle zu Freundschaften niederer Art degradiert, an der die vollkommene Freundschaft zwischen tugendhaften Menschen beschrieben wird. »Denn sie wünschen einander gleichmäßig Gutes, insofern sie gut sind, und sie sind gut an sich. Die aber dem Freund um seiner selbst willen Gutes wünschen, sind Freunde im vollkommenen Sinne, weil sie diese Gesinnung an sich, nicht mitfolgend, haben« (Aristoteles, 1985, 1156b10) Diese Form der Freundschaft ist beständig, da sie auf der Tugendhaftigkeit beider Freunde fußt. Sie teilen nicht nur Nutzen und Lust, sondern auch die Idee des Guten miteinander und finden das schlechthin Gute im jeweils anderen. Wenn also beide dem Freund um des anderen Willen das schlechthin Gute wollen und mit ähnlicher Tugendhaftigkeit ausgestattet sind, kann beständige, wahre Freundschaft entstehen. (Vgl. Aristoteles, 1985, 1156a20) Noch könnte man vermuten, dass es viele solcher Freundschaften gibt, doch Aristoteles fügt noch weitere notwendige Bedingungen für die höchste Form von Freundschaft unter Gleichen an. »Auch bedarf es zur Bildung solcher Herzensbünde der Zeit und der Gewohnheit des Zusammenlebens; denn nach dem Sprichwort kann man sich nicht kennenlernen, wenn man nicht zuvor den bekannten Scheffel Salz miteinander gegessen hat; also kann man auch nicht eher aneinander

Gefallen finden, und Freundschaft schließen, als man sich einander als liebenswert erwiesen und bewährt hat.« (Aristoteles, 1985, 1156b25)

So steht bei Aristoteles ein Freundschaftsideal festgeschrieben, welches mit einer gemeinsamen Erkenntnis, einer gemeinsamen Idee des Guten, eng verbunden ist. Wahre Freundschaft ist ein beständiger Herzensbund, der durch die Tugenden möglich wird und mit der Zeit durch gemeinsame positive und negative Erfahrungen aus gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Zuneigung entspringen kann. Freundschaften aus Lust oder Nutzen sind zwar bei Aristoteles auch als Freundschaften zu bezeichnen, die aber der wahren Freundschaft untergeordnet werden müssen, da sie leicht lösbar und daher temporär sind. Es kann der Verdacht geäußert werden, dass Freundschaft bei Facebook möglicherweise untergeordnete Freundschaft im Sinne von Aristoteles sein könnte. Dies muss untersucht werden.

Skizze der Geschichte der Philosophie der Freundschaft nach Aristoteles

Freundschaft bei Marcus Tullius Cicero

Marcus Tullius Cicero bemüht sich den Begriff der Freundschaft sehr praktisch zu definieren. Er grenzt sich ausdrücklich von seinen Vorgängern ab, die noch die Weisheit als Grundlage für Freundschaft denken. Unter besagter Weisheit ist wohl jene Übereinstimmung zu verstehen, die Aristoteles von den Freunden im Bezug auf die Idee des Guten erwartet. Für Cicero ist eine solche Idealvorstellung fremd und dem Alltag offensichtlich nicht angemessen. So erklärt er als notwendige Basis für Freundschaft die Rechtschaffenheit der einzelnen Freunde. Rechtschaffenheit beruht wiederum auf Tugenden, die aber anders als bei Aristoteles aus Verlässlichkeit, Lauterkeit, Festigkeit und edler Gesinnung bestehen und Freiheit von Ehrsucht, Zügellosigkeit und Vermessenheit bedeuten. (Vgl. Cicero, 1999, S.56)

Dass für den Römer Cicero die wahre Freundschaft nicht so exklusiv einigen wenigen Weisen vorbehalten ist, fällt auch in späteren Passagen seiner Texte auf. So bringt er Freundschaft an einer Stelle auf eine klare Formel: »Freundschaft ist nämlich nichts anderes als Übereinstimmung in allen göttlichen und menschlichen Dingen, verbunden mit Wohlwollen, Liebe und Hochachtung, und der Mensch dürfte – die Weisheit vielleicht ausgenommen – von den unsterblichen Göttern kein schöneres Geschenk erhalten haben.« (Cicero, 1999, S.56-57) Marcus Tullius Cicero versucht die Freundschaft also nicht unbedingt als seltene hohe Form der Beziehung zwischen Menschen darzustellen, sondern verweist vielmehr darauf, dass Freundschaft, die auf Rechtschaffenheit, Liebe, Wohlwollen und Hochachtung beruht, etwas ausschließlich Menschliches ist. Er diagnostiziert die Fähigkeit zur Freundschaft als ein grundlegendes Kriterium zur Unterscheidung von Mensch und Tier. (Vgl. Cicero, 1999, S.62)

... Michel de Montaigne

Mit Montaigne mischt sich ein Geist der Renaissance in die Gruppe jener Philosophen, die sich dem Thema Freundschaft gewidmet haben. Frei von Zurückhaltung und mit ausgeprägtem Hang zur Harmonie beschreibt er in seinen Essays im Text *Über die Freundschaft* seine Beziehung zu Étienne de La Boétie als Freundschaft in ihrer vollkommensten Ausprägung. (Vgl. Montaigne, 1999, S.84)

Weiters spricht er sehr deutlich an, was bei Aristoteles nicht erwähnt und für Cicero selbstverständlich gewesen zu sein scheint – nämlich, dass wahre Freundschaft nur zwischen gleichgeschlechtlichen Personen (Hier sind ausschließlich Männer gemeint) möglich sei. Zur Liebe zu Frauen im Gegensatz zur Freundschaft bleibt für ihn zu sagen: »Ihr Feuer, das muss ich zugeben, ist zwar heftiger, beißender und verzehrender, aber es flackert nur flüchtig auf, in ständigem Wechsel hin und her wabernd: eine Fieberhitze, die bald steigt, bald fällt und bloß einen Zipfel von uns ergreift: Bei der Freundschaft hingegen umfaßt uns eine alles durchdringende, dabei gleichmäßige und wohlige Wärme, beständig und mild, ganz Innigkeit und stiller Glanz; nichts Beißendes ist in ihr, nichts, das uns verzehrte.« (Montaigne, 1999, S.87)

Michel de Montaigne scheint die wahre Freundschaft als eine solche Beziehung zwischen Menschen zu betrachten, die sich selbst Zweck ist. Freundschaft darf also auf keinem an deren Zweck wie Nutzen, Lust, Handel oder Ähnlichem fußen. Anders aber als Aristoteles verlangt Montaigne kein übergeordnetes gemeinsames Verständnis vom Guten oder die höchsten Tugenden von den Freunden. Ähnlich wichtig wie Aristoteles scheint Montaigne aber der Zeitaspekt von wahrer Freundschaft zu sein. So weist er darauf hin, dass nur ausgereifte Persönlichkeiten sich in einer Freundschaft finden können und auch Freundschaft selbst erst zwischen zwei Personen entstehen muss. (Vgl. Montaigne, 1999, S.90-91)

... Arthur Schopenhauer

Die Betrachtungen von Schopenhauer beginnen mit seiner Feststellung, was wahre Freundschaft aus seiner Sicht bedeute: »Wahre, echte Freundschaft setzt eine starke, rein objektive und völlig uninteressierte Teilnahme am Wohl und Wehe des anderen voraus und diese wieder ein wirkliches Sich-mit-dem-Freunde-Identifizieren.« (Schopenhauer, 1999, S.148)

Doch Arthur Schopenhauer sieht den Menschen in seiner Natur als egoistisches Lebewesen, dem eine solche Teilnahme am Freud und Leid des anderen praktisch nicht möglich ist. (Vgl. Schopenhauer, 1999, S.148) Anders als die bislang genannten Denker zweifelt er im Zuge seines radikal pessimistischen Weltbildes daran, dass sich die Idee von wahrer Freundschaft in der Welt überhaupt realisieren kann. Freundschaft wäre somit bei Arthur Schopenhauer immer nur eine, die sich aus Egoismen ergibt und damit keine wahre Freundschaft dem Ideal nach ist. Interessant ist an dieser Stelle, dass auch Schopenhauer das regelmäßige Beisammen-Sein, die miteinander verbrachte Zeit als zentral für das Gelingen einer solchen freundschaftlichen Beziehung anführt. Nur argumentiert Schopenhauer nicht mit dem Ideal der Erfahrung gemeinsamer guter und schlechter Momente. Vielmehr ist es die schlichte Natur des Menschen, die zum Prinzip »Aus den Augen, aus dem Sinn« führt. »So sinnlich ist die menschliche Natur.« (Schopenhauer, 1999, S.149)

Besonders deutlich wird Arthur Schopenhauers Sicht der Welt im Bezug auf die Freundschaft, an der er auf die Scheinheiligkeit von so genannten Freunden und das Ausnutzen eingeht. So würden Freundschaften oft mit Hintergedanken aufgebaut, um von dem jeweils anderen einen Vorteil zu erhalten. Die negative Erwartung Schopenhaueres treibt ihn aber auch so weit, dass er eine wahre Beziehung zwischen Menschen erkennt, die sich auch in der Welt realisiert. »Die Freunde nennen sich aufrichtig, die Feinde sind es!« (Scho-

penhauer, 1999, S.149)

... Friedrich Nietzsche

Es bedarf sicherlich vieler Seiten und tiefgreifender Nachforschungen, um ein konkretes Bild davon zu zeichnen, was Friedrich Nietzsche seiner Nachwelt – uns – über die Freundschaft mitteilen wollte. Denn: »Man darf über seine Freunde nicht reden: sonst verredet man sich das Gefühl der Freundschaft.« (Nietzsche, 1999, S.151)

Und dennoch verrät Nietzsche an verschiedenen Stellen seiner Werke immer wieder etwas über das Phänomen, welches seit der Antike von den großen Philosophen behandelt wird. Nietzsche schließt an den Pessimismus des etwas älteren Arthur Schopenhauer an und versucht aber noch weiter zu denken. »(J)a es gibt Freunde, aber der Irrtum, die Täuschung über dich führte sie dir zu; und Schweigen müssen sie gelernt haben, um dir Freund zu bleiben; denn fast immer beruhen solche menschlichen Beziehungen darauf, daß irgendein paar Dinge nie gesagt werden, ja daß an sie nie gerührt wird: kommen diese Steinchen aber ins Rollen, so folgt die Freundschaft hinterdrein und zerbricht.« (Nietzsche, 1999, S.151) Es steht hier nicht mehr ein Ideal im Zentrum, welches zwei besonders redliche oder tugendhafte Menschen braucht, um sich in einer beständigen Freundschaft in der Welt zu realisieren. Das Wissen um die Verfehlungen eines jeden und die möglichen Schwächen und der Wille all diese totzuschweigen, sind für Nietzsche hier Voraussetzungen für Freundschaft.

Besonders spannend wird der Begriff des Freundes, wenn er ihn mit dem des »Übermenschen«, mit jenem Menschen, der nach der Umwertung der Werte den Nihilismus überwunden und neue Werte selbst gestiftet haben wird, verknüpft. So schreibt Nietzsche in *Also sprach Zarathustra*: »Nicht den Nächsten lehre ich euch, sondern den Freund: Der Freund sei euch das Fest der Erde und ein Vorgefühl des Übermenschen.« (Nietzsche, 1999, S.158) Und weiters: »Die Zukunft und das Fernste sei dir die Ursache deines Heute: in deinem Freunde sollst du den Übermenschen als deine Ursache lieben.« (Nietzsche, 1999, S.158)

Der wahre Freund scheint bei Nietzsche in der Dimension des Übermenschen zu liegen, was aktuelle Freundschaften und das Gefühl von Freundschaft als Antizipationen dieser wahren Freundschaft erkennen lässt. Dieses Gefühl soll laut Friedrich Nietzsche in die Ferne und in die Zukunft gerichtet sein. Die Freundschaft des »letzten Menschen« kann also nur eine Erinnerung, eine Antizipation, ein Splitter der wahren Freundschaft des Übermenschen sein. Wer würde im Angesicht von Facebook von einer Gemeinschaft von Übermenschen sprechen – wer von einer der letzten Menschen?

Über Facebook und eine neue Dimension der Gemeinschaft

Facebook – Das Netzwerk entsteht auf Kosten einer Freundschaft

Im Jahr 2003 programmiert Mark Zuckerberg mit 19 Jahren als Reaktion darauf, dass seine Freundin ihn verlassen hatte eine Website, auf der abgestimmt werden konnte, welche von zwei gezeigten Personen attraktiver wirkt. Zuckerberg wird für das Programmieren und Veröffentlichen des sogenannten *Facemash* von der Leitung seiner Universität Harvard bestraft, da Zuckerberg die Fotos aus den Daten-

banken der Universität heruntergeladen hatte. Zuckerberg ist damit auf Probe in Harvard. (Vgl. Steinschaden, 2010, S.40) Doch war der große Erfolg – also die große Anzahl an Zugriffen – der Seite erst der Auslöser, dass die Universitätsleitung überhaupt auf das fragwürdige Werk Zuckerbergs aufmerksam wurde. Im Anschluss an *Facemash* nehmen die Dinge im winterlichen Harvard einen rasanten Lauf. Die Brüder Winklevoss stellen Mark Zuckerberg im November 2003 ihre Idee von *Harvard Connection* vor. Dies sollte eine Homepage sein, die es Studenten der Elite-Universität Harvard ermöglichen würde, sich miteinander zu vernetzen. »Doch anstatt den vereinbarten Job zu erledigen, registriert Zuckerberg im Jänner 2004 die Web-Domain Thefacebook.com und schaltet ein Monat später die erste Version von Facebook live. (Steinschaden, 2010, S.40) Das Team rund um Mark Zuckerberg bilden in den ersten Monaten seine Zimmerkollegen im Kirkland House Hughes und Moskowitz, sowie Marks bester Freund Eduardo Saverin. Saverin, dessen Familie über große finanzielle Mittel verfügt, kümmert sich um die Finanzierung der Webseite, die unverzüglich großen Erfolg bei den Studenten in Harvard verzeichnen konnte. »Die Winklevoss-Brüder werden natürlich sofort auf Thefacebook aufmerksam, als sich immer mehr Studenten dafür anmelden, und sehen sich von Zuckerberg um ihre Idee betrogen. Sie bringen den Fall später vor Gericht und sollen Anfang 2009 Insidern zufolge rund 65 Millionen Dollar (50 Millionen Euro) Entschädigung ausgezahlt bekommen haben.« (Steinschaden, 2010, S.40-41)

Noch 2004 erweitert das junge Team die Reichweite von Thefacebook auf die Universitäten Stanford, Columbia und Yale. Sean Parker (bekannt durch die Entwicklung der MP3-Tauschbörse *Napster*) lernt Zuckerberg kennen und empfiehlt ihm nach Palo Alto ins *Silicon Valley* zu kommen. Diese Region südlich von San Francisco ist weltweit bekannt dafür, dass sehr erfolgreiche Firmen der Internet-Branche dort ihre Hauptquartiere haben, sowie auch dafür, dass junge innovative Einsteiger der Branche dort ihr Glück versuchen. »So kommt Thefacebook an seinen ersten Investor, den Internet-Unternehmer Peter Thiel, der ihm 500.000 Dollar (etwa 380.000 Euro) und den simplen Rat »Just don't fuck it up« mit auf den Weg gibt.« (Steinschaden, 2010, S.40) Zu dieser Zeit wohnen Zuckerberg, Hughes und Moskowitz in einem Haus in Palo Alto, welches sie auch als Büro nutzen. Eduardo Saverin bemüht sich zeitgleich in New York durch den Verkauf von Online-Anzeigen auf Thefacebook Geld zur Finanzierung der Webseite zu organisieren. Dass Saverin Online-Anzeigen verkaufen möchte, stellt von Beginn an ein Problem zwischen Mark Zuckerberg und ihm dar. Zuckerberg ist überzeugt, dass diese Anzeigen Thefacebook unattraktiv machen würden. Sean Parker unterstützt Zuckerberg in dieser Frage und drängt somit Eduardo Saverin immer mehr in den Hintergrund. Hinzu kommen die guten Kontakte Parkers zu den Investoren, die im *Silicon Valley* Geschäfte machen wollen. Durch das Engagement von Peter Thiel bei Thefacebook, das durch Sean Parker zustande kam, verliert Eduardo Saverin seine Bedeutung für Thefacebook und auch für seinen Freund Mark Zuckerberg. Saverin wird aus dem Unternehmen gedrängt und verliert auch seinen Titel als Mitgründer von Facebook. Die Freundschaft von Zuckerberg und Saverin zerbricht an dieser Stelle und ihre Beziehung zueinander sollte sich zukünftig auf gemeinsame Gerichtstermine beschränken, bei denen sich Saverin seinen Anteil

an Facebook, der sich heute auf 5% beläuft, und den Titel als Mitgründer der Webseite erstritt.

Ein entscheidender Aspekt des Gründungsmythos von Facebook ist das Scheitern der Freundschaft zwischen Mark Zuckerberg und Eduardo Saverin. Der Verlauf der Geschichte lässt die Vermutung zu, dass Zuckerberg seine Mitmenschen und sogar seine Freunde sehr als Mittel für seine eigenen Zwecke sieht und nutzt. Schließlich rührt das Gefühl, dass Zuckerberg kalt und unsympatisch gehandelt hat, daher, dass sein Handeln mitunter dem kategorischen Imperativ von Immanuel Kant zu widersprechen scheint. So ist ein Handeln gemäß dieses Imperativs Grundlage für gelingendes Zusammenleben von Menschen überhaupt und damit Grundlage für das Gelingen von Freundschaft natürlich erst recht. Er ist notwendig, aber noch keine hinreichende Bedingung für Freundschaft. Diese paradoxe Situation, dass das Netzwerk, welches als zentralsten Begriff seiner Existenz den der Freundschaft hat, auf Kosten einer Freundschaft entstanden ist, zeigt, dass die Bedeutung des Begriffs Freundschaft bei Facebook, hinterfragt werden kann und muss.

Was Facebook ist

Dass das Internet die Welt verändert hat, ist heute vielleicht mehr in aller Munde als je zuvor. Doch in erster Linie hat das Internet die Menschheit verändert. Es ermöglicht Massenphänomene, die nicht mehr an geographische Nähe gebunden sind. Das vielleicht prominenteste Beispiel eines solchen ist Facebook. Als »soziales Netzwerk« bildet es eine Plattform zur Kommunikation von Menschen, die als Teilnehmer bei Facebook alle User sind. User zu sein ist anders als Mensch zu sein, weil sich der Mensch in dem Moment, in dem er sich bei Facebook anmeldet selbst zu »klonen« scheint. Es wird ein zweites »Ich« im virtuellen Raum erstellt, welches von nun an getrennt von der Person existiert.

Die »schöne neue Welt«, die sich dem Menschen an diesem Punkt auftut, ist aber keineswegs ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Es besteht die Möglichkeit, Kontakt mit anderen digitalen Zwillingen aufzunehmen. Sie müssen als Freunde hinzugefügt werden, um wirklichen Kontakt zu ermöglichen. Wer bei Facebook nicht Freund ist, kommuniziert nicht miteinander.

Die Eigenschaften des digitalen Klon werden als Profil in die Maske der Webseite eingetragen. Dabei kann der Mensch auf seiner Profilseite, die den Klon darstellt, im Rahmen jener Kategorien, die vorgegeben sind, Eigenschaften eintragen. Das Facebook-Profil kann also nach Belieben gestaltet und mit einem Profilfoto versehen werden. Nicht also geben die Handlungen oder Begegnungen mit einer Person der Person einen Charakter, sondern die Person gibt sich selbst einen Charakter und bestimmt jenes Bild, das anderen Usern – Freunden – sichtbar sein soll. Das Universum von Facebook ist demnach eindimensional und digital. Dadurch bleibt es für den User scheinbar leicht kontrollierbar und überschaubar. Facebook stellt mehrere Möglichkeiten zur Kommunikation bereit. Jede Gemeinschaft von Freunden, von denen es logischerweise so viele verschiedene gibt, wie es User gibt, teilt eine »Wand«, an der jeder Freund und auch der User selbst seine Beiträge eintragen kann. Diese sind dann sofort für alle Freunde sichtbar. Es verhält sich also so, als ob man permanent mit all seinen Freunden an einem Tisch sitzen würde und miteinander Inhalte teilen könnte. Egal ob X sich ein neues Auto gekauft hat, Y wieder einmal

bei einer Prüfung durchgefallen ist oder Arbeitskollege Z sich nicht entscheiden kann, ob er heute in ein Konzert gehen oder für seine Frau kochen soll. Alles ist auf dieser Wand zu finden – alles was die Freunde eines Users mit ihren Freunden an Information teilen wollen. Graham Meikle bezeichnet diese Art der Kommunikation als die wesentliche von Facebook neu begründete. Sie vermischt alle bislang bekannten Kommunikationsformen. (Vgl. Meikle, 2010, S.16)

Weiters findet sich das Prinzip des Briefes in Facebook wieder. Diese Grundfunktion des Internets, die als E-Mail jedem bekannt ist, ermöglicht es, einzelnen Freunden oder einer eingeschränkten Anzahl von Freunden Nachrichten zu übermitteln. Laut Meikle handelt es sich hier bei jener Ebene von Kommunikation, die zwar in beide Richtungen zwischen Sender und Empfänger vermittelt, jedoch die gleichzeitige Anwesenheit beider Teilnehmer nicht mehr als Voraussetzung hat. (Vgl. Meikle, 2010, S.16)

Aber auch die ursprünglichste fast klassische Art der Kommunikation, die Meikle als Kategorie anführt, findet sich bei Facebook wieder. Gemeint ist jene Kommunikation, die sowohl in beide Richtungen wirkt, als auch die gleichzeitige Anwesenheit der Teilnehmer bedingt. Facebook wird dieser Form des »Gesprächs« durch seine Chatfunktion gerecht, die aber bei plötzlicher Abwesenheit des einen oder des anderen zum Brief wird, da die Nachrichten abrufbar bleiben. Es kann also im Chat im Prinzip jene Situation hergestellt werden, die entsteht, wenn sich zwei Menschen etwa in einem Cafe treffen, um sich auszutauschen. (Vgl. Meikle, 2010, S.16) Der Ort des Treffens verlagert sich in diesem Fall in die virtuelle Dimension von Facebook.

Eine neue Dimension

Was hat es nun mit dieser neuen Dimension, die von Facebook eröffnet wird, auf sich? Genauer müsste gesagt werden, dass das Internet selbst die eigentlich neue Dimension in der Welt darstellt. Facebook nutzt die Möglichkeiten des Internet und wird von Millionen Usern genutzt. Es handelt sich um die Dimension des virtuellen Raumes und der digitalen Zeit. Jene Sphäre, die sich bislang praktisch den klassischen Gesetzen, die mit der Entstehung der Nationalstaaten einhergegangen waren, zu entziehen vermag. Die globale Wirkungsfläche des Internet macht es letztlich erst zu einer wirklich neuen Dimension der Welt.

Wie ambivalent das Verhältnis von Menschen zu digitalen Dimensionen ist, lässt sich an diversen Science-Fiction-Kunstwerken illustrieren. Einerseits finden wir im wunderbaren Werk *Matrix* der Brüder Andy und Larry Wachowski aus dem Jahr 1999 eine Menschheit, die in einer virtuellen Welt gefangen ist, indem sie nicht weiß, dass die realen Körper in einer Flüssigkeit liegend an ein großes Illusionsprogramm eines Computers angeschlossen sind. Bereits in diesem Film kommen zwei Haltungen jener Menschen zum Ausdruck, die sich ihrer Situation bewusst werden. Manche wollen sich aus der Illusion befreien, manche wollen in einen Zustand zurück, in dem sie nicht wissen, dass sie in einer Illusionswelt leben.

Wird in *Matrix* eine Welt beschrieben, in der die Maschinen die Menschheit versklavt haben, ohne dass diese das weiß, kamen in den letzten Jahren Filme in die Kinos, die uns eine Welt zeigen, in der sich die Menschen bewusst und freiwillig in eine virtuelle Dimension flüchten. So werden in James Camerons *Avatar* Wesen geschaffen, die von an

einen Computer angeschlossenen Menschen durch einen für Menschen unwirtlichen Planeten gesteuert werden können. Dabei erlebt der steuernde Mensch den Avatar als sein zweites »Ich«. So wie in Camerons Werk geht es auch in einem weiteren Beispiel um den Schutz der Menschen. Jonathan Mostow führte bei *Surrogates* Regie und zeigt, wie Menschen Nachbildungen ihrer selbst – im weitesten Sinne Klone – von zu Hause durch den Alltag steuern, um sich selbst möglichst wenig Risiken auszusetzen.

Die Verarbeitungen des Vordringens des Menschen in die virtuelle Dimension zeigt nicht nur mögliche Zukunftsszenarien. Ihnen liegt offensichtlich ein Verlangen, eine Sehnsucht des Menschen zugrunde, sich selbst den Risiken der Wirklichkeit zu entziehen. Klar ist, dass die Risiken der Wirklichkeit sich nicht auf physische beschränken, sondern von psychischen ergänzt werden. Ein Risiko der Wirklichkeit ist außerdem das, dass man eben so wie man ist »in die Welt geworfen ist«.

Facebook ist eine virtuelle Dimension, die nach Miriam Thalos als *An Alternative World* aus ihrem Beitrag *Why I Am Not a Friend in Wittkowers Facebook and Philosophy: What's on Your Mind?* bezeichnet werden kann. Hier beschreibt sie, welches Weltbild Facebook zugrunde liegt – wie die virtuelle Dimension von Facebook beschaffen ist. Menschen werden gesichtslos, oder mit gleichermaßen nichtssagenden Gesichtern geboren. (Vgl. Thalos, 2010, S.82) Was ist die Geburt bei Facebook? Zweifellos handelt es dabei um den Prozess, durch welchen sich ein neuer User bei Facebook »registriert«. Nach der Geburt steht er vor einem leeren Profil, welches mit dem von ihm gegebenen Namen versehen ist. Das Profil will anschließend erst durch den User mit Inhalt gefüllt werden.

Für die weitere Entwicklung des Profils eines Users sieht Miriam Thalos zwei mögliche Wege. Beim ersten wählt der User unverzüglich ein »Gesicht« aus, welches aus den Archetypen des Zeitgeists ausgewählt wird und versucht anschließend dem Typ des Gesichts gerecht zu werden um schlussendlich als solcher zu funktionieren oder zu scheitern. Der zweite Weg scheint realistischer, weil er dynamischer ist. Das Gesicht fungiert als Maske, die dem wahren Gesicht mehr oder weniger entspricht und entsprechen soll. Das Gesicht ändert sich immer wieder. (Vgl. Thalos, 2010, S.83)

Thalos steht Facebook sehr kritisch gegenüber und fasst dies in einer äußerst prägnanten Aussage zusammen: »The world of Faces by the Book, by contrast, is a place one might wish to visit as a tourist, but I (for one) wouldn't want to be a native there.« (Thalos, 2010, S.84) Wo man Tourist sein kann, kann aber auch gelebt werden. Die virtuelle Dimension von Facebook ist für viele User ein Ort der Flucht vor den Gegebenheiten der Welt in den klassischen Dimensionen. Die Sehnsucht, sein Gesicht, seine Eigenschaften selbst zu definieren, treibt Menschen ins Facebook und die vorgefertigten Kategorien, die blind hingenommen werden, weil zumindest innerhalb dieser frei gewählt werden kann. Eine neue Identität kann »selbst« erstellt werden.

Problematisch an diesen Entwicklungen ist vor allem, dass Facebook nicht von der Wirklichkeit losgelöst ist. Es ist eben nur eine Dimension der Welt. Somit beeinflussen Handlungen, die in dieser Dimension vorgenommen werden, die Identität in den anderen Dimensionen. Schließlich muss sich der Mensch trotz seines Klons in der Welt von Facebook außerhalb dieser Dimension irgendwo in der Welt Nahrungsmittel, Medizin oder andere reale Güter be-

schaffen, um überleben zu können. Das kann Menschen in einen Konflikt bringen, weil sie zwischen den Identitäten wechseln müssen. Dieser Wechsel der Identitäten führt direkt zu den Mechanismen, wie Freundschaft innerhalb des Facebook-Universums im Gegensatz zu Freundschaft in der nicht-virtuellen Welt funktioniert.

■ Virtuelle Freunde

Wie wird Freundschaft geschlossen?

Als User von Facebook wurde mir der Begriff – oder die Funktion – Freundschaft bei Facebook radikal fragwürdig, als ich eines Tages eine *Freundschaftsanfrage* einer Person erhielt, die ich persönlich überhaupt nicht kannte und kenne. Diese Situation ist geradezu skurril, wenn man sich dem Gedankenexperiment hingibt, sie in die alltägliche analoge Welt zu übersetzen. Man stelle sich vor, eine Person kommt einem auf der Straße entgegen – völlig unscheinbar, völlig fremd. Plötzlich kommt diese Person auf einen zu und zieht meine Aufmerksamkeit auf sich. Die Frage, die sie stellt, ist eine Frage, die man niemals erwartet hätte: »Würdest du gerne mit mir befreundet sein?«

Im Alltag und im Rahmen persönlichen Kontakts erscheint eine solche Vorgehensweise völlig kontraintuitiv und würde in praktisch keinem Falle so durchgeführt werden. Sie würde – mit Ausnahmen in vernachlässigbarer Zahl – weder zu Freundschaft noch zu regelmäßigem Kontakt führen. Auch Matthew Tedesco hat – wie wahrscheinlich fast alle Facebook-User – die Erfahrung gemacht, von unbekanntem Personen Freundschaftsanfragen zu erhalten. Die Situation, eine so ungewöhnliche Entscheidung zu treffen, versetzt ihn in eine Art Handlungsunfähigkeit. »In the end, I usually say neither yes nor no and instead leave the request oating unanswered, a constant reminder in my inbox of how unusual the Facebook friendship can be.« (Tedesco, 2010, S.133) Ungewöhnlich ist sie also – die Art wie Freundschaften im Facebook geschlossen werden. Der Grund, warum uns diese Art des Entstehens von Freundschaft so fremd scheint, ist die Perversion der üblichen Zeitkomponenten im Bezug auf entstehende Freundschaften. Im Alltag braucht es Zeit, damit Freundschaften entstehen können. Dieser Aspekt wurde von einigen der genannten Philosophen angedeutet und leuchtet ein. Die zweite Abweichung des Entstehungsprozesses von Freundschaft im Facebook zur Alltagsrealität ist der exakte Zeitpunkt an dem die Freundschaft als geschlossen gilt. Es ist dies jener Zeitpunkt, an dem der User, an den eine Freundschaftsanfrage versandt wurde, diese bestätigt. Niemals könnten wir in unserer realen Lebenswirklichkeit etwa sagen: »Seit Donnerstag, den 20 März 1998 um 14:37 bin ich mit der Person X befreundet.«

Es verhält sich in der virtuellen Dimension durch Facebook beim Entstehen von Freundschaft so, wie mit allen Aktionen, die im Facebook gesetzt werden. Sie beruhen letztlich auf intendierten Handlungen der User. Nichts passiert einfach so. Zumindest scheinbar wird der Traum gelebt, im Leben (oder zumindest in diesem virtuellen Teilbereich des Lebens) die absolute Kontrolle zu haben. So wie das eigene Profil nach den eigenen Wünschen und Vorstellungen erstellt wird, wird auch über das Entstehen von Freundschaft entschieden. Anders wie bei den Freundschaften, die von Aristoteles, Cicero, Montaigne, Schopenhauer und Nietzsche

beschrieben wurden, ist es im Facebook nicht einmal mehr notwendig, dass sich zwei Freunde tatsächlich kennen. Mit der Loslösung der Freundschaft von dieser existenziellen Bedingung hat Facebook wohl die Grenzen von Freundschaft, Bekanntschaft und flüchtigen Begegnungen völlig aufgelöst und lässt die User in völliger Unbestimmtheit.

Das Bestehen von Freundschaft

Ist Freundschaft einmal geschlossen, bedarf es Handlungen, um diese Freundschaft aufrechtzuerhalten. Es ist trivial, darauf hinzuweisen, dass es gemeinsamer Interaktion zwischen den Freunden braucht, um deren Freundschaft über längere Zeit zu erhalten. Verglichen mit den drei Kategorien der Freundschaft bei Aristoteles, scheint Facebook eine geeignete Plattform zu sein, Freundschaften des Nutzens oder der Lust zu pflegen. Diese Arten der Freundschaft bedürfen keiner tiefen Auseinandersetzung der Freunde miteinander. Der oberflächliche Austausch von Interessen, Erlebnissen oder Ähnlichem scheint ausreichendes Mittel für diese Art der Verbundenheit zu bieten. Anders verhält es sich mit der von Aristoteles beschriebenen vollkommenen Freundschaft. Gemeinsame positive und negative Erfahrungen als notwendige Voraussetzung für die höchste Form der Freundschaft können im virtuellen Raum von Facebook nicht gemacht werden und es drängt sich keine neue Art virtueller Erfahrung auf, die solche zu ersetzen vermögen.

Craig Condella verweist auf die verschiedenen Tugenden, die sowohl Aristoteles als auch Cicero in verschiedener Form als Bedingungen der Möglichkeit von sehr guter Freundschaft erkennen. Was beiden Formen der Tugenden gemeinsam ist, ist der Verweis auf das gute Leben, das als Resultat tugendhaft handelnder Menschen steht. An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, ob sich etwa Ciceros Tugenden wie Rechtschaffenheit, Verlässlichkeit oder Lauterkeit in der neuen Dimension des Web 2.0 realisieren können. Die Antwort liegt wohl zwischen Ja und Nein. Sie können nur verkümmert realisiert werden, da die Handlungsmöglichkeiten in der neuen Dimension stark eingeschränkt sind. »As Facebook allows for this communication and, as I argued earlier, promotes the type of casual conversation characteristic of friendship, some of the basic requirements of friendship seem to be met. True friendship, however, involves action as much as it does conversation, and this, I believe, is where Facebook runs up against it.« (Condella, 2010, S.119) Dies hat zur Konsequenz, dass auch Freundschaft nur in verkümmert Form und nicht so stark bestehen kann, als in der Alltagsrealität.

Aus Sicht Arthur Schopenhauers könnte Facebook als Symbol dafür gelten, wie wenig im Regelfall hinter Freundschaft steckt. Das einfache vorgaukeln von Kontakt und das Bereitstellen von virtuellem Kontakt genügt den Menschen, um das Gefühl von Freundschaft zu empfinden. Da es kein wirkliches Ideal von Freundschaft gibt, ist alles, was mit Freundschaft bezeichnet wird, auch wirklich Freundschaft. Jedoch verliert hier der Begriff der Freundschaft seine positive Konnotation.

Auch bei Nietzsche steht kein klares Ideal von Freundschaft im Raum, welches auf sein Zutreffen oder seine Abweichungen in der Alltagsrealität überprüft werden könnte. Vielmehr deuten Nietzsches Aussagen, dass Freunde am ehesten Freunde bleiben würden, wenn sie über die Schwächen des anderen schweigen können, darauf hin, dass die

alltäglichen Freundschaften nihilistische Freundschaften sind. Und wo wird mehr geschwiegen als im Facebook? Das Erstellen seiner eigenen Identität und die Tatsache, dass Facebook den Usern erlaubt, Beiträge von anderen nur mit *gefällt mir*, aber nicht mit einem negativen Kalkül zu quittieren, stechen als zugespitzte Qualitäten des »letzten Menschen« hervor.

Das Ende von Freundschaft

Von einem Ende einer Freundschaft zu sprechen erzeugt ein eigentümliches Gefühl, weil das Ende per se die vorausgegangene Freundschaft gewissermaßen entwürdigt, da angenommen werden kann, dass jede Form der Freundschaft theoretisch das Potential hat, sich zu einer jener höchsten Freundschaften zu entwickeln, die Aristoteles als die beste unter den Freundschaften beschrieb. Endet jedoch eine Freundschaft, muss sie sich danach den Vorwurf gefallen lassen, eben eine im Sinne von Aristoteles schwache, auf den falschen Prinzipien fußende Freundschaft gewesen zu sein. Schließlich führte der antike Denker das Ende einer Freundschaft als Symptom für schwache Freundschaft an. Im Facebook ist eine Freundschaft schnell und unkompliziert zu beenden. Es braucht nur einen der beiden User, der mit einem einzigen Klick die Freundschaftsbeziehung auflösen kann. Auch hier wirkt die aktive Handlung des »Beendens einer Freundschaft« ebenso befremdlich, wie auch der zeitliche Moment, in dem die Handlung vollzogen werden kann. In der Alltagsrealität könnte eine Freundschaft dadurch enden, dass die Freunde »sich (aus den Augen) verlieren«. Facebook ist jedoch ausschließlich auf den Input der User angewiesen. Nichts »geschieht« einfach im Facebook-Universum. Einer der beiden Freunde »muss« die Freundschaft aktiv beenden.

Aus der Feststellung, dass das Ende einer Freundschaft diese im Sinne von Aristoteles per se entwürdigt, lässt sich schließen, dass die höchste Freundschaft unter anderem dadurch gekennzeichnet ist, dass sie eben nicht endet – und vielleicht auch nicht enden kann. Unter dieser Annahme kann keine Freundschaft im virtuellen Universum von Facebook eine höchste Freundschaft, so wie sie von Aristoteles beschrieben wurde, sein. Diese These kann vor allem dadurch unterstützt werden, dass Aristoteles für die höchste Freundschaft keine Beendigungsszenarien anführt. Wohl aber tut er dies im Bezug auf die niederen Freundschaften, die sich auf Nutzen oder Lust gründen.

Die Art, wie Freundschaft im Facebook beendet werden kann, unterscheidet sich also fundamental von Freundschaften unserer Alltagsrealität und die bloße Existenz der Möglichkeit eines Endes der Freundschaft deutet auf die Unmöglichkeit der höchsten, tugendhaften Freundschaft hin, die aus der gemeinsamen Erkenntnis des Schönen und Guten entspringt.

Zusammenfassung

Wie die Bewohner in einem Panoptikum begegnen dem User im Facebook-Universum seine Freunde und die Freunde seiner Freunde. Der Traum vom absolut selbstbestimmten Leben, der in vielen Science-Fiction-Produktionen der Unterhaltungsindustrie mitschwingt, der sich gegen das mit allen Makeln und Schwächen In-die-Welt-geworfen-Sein richtet, treibt weltweit Millionen von Menschen dazu, einen virtuellen Klon ihrer selbst in der neuen Dimension, die von Facebook eröffnet wird, zu erstellen.

Die Freiheit, die Qualitäten des eigenen Profils selbst auswählen zu können, ist größtenteils eine scheinbare, da die Kategorien von den Erzeugern der Webseite bereits vorgegeben sind. Facebook erlaubt den Usern miteinander auf verschiedene Arten miteinander zu kommunizieren. Der Raum wird durch das Internet überwunden und stellt kein Hindernis mehr für Kommunikation dar. Jedoch können im Facebook nur »Freunde« miteinander interagieren. Freundschaft entsteht durch die Bestätigung einer Freundschaftsanfrage, die von einem User an einen anderen versendet werden kann.

Bereits die Art und Weise, wie Freundschaft in der Dimension von Facebook entstehen kann, zeigt, dass es sich hier um etwas grundlegend anderes handelt, als jene Freundschaft, die einerseits den beschriebenen Freundschaftskonzepten älterer Philosophen und andererseits unseren Erfahrungen mit Freundschaft in der Alltagsrealität entspricht. Die Zeitkomponenten, die für reale Freundschaft notwendig sind, werden beim Entstehen von Freundschaft im Facebook pervertiert, indem zum einen keine Zeit des Kennenlernens benötigt wird und zum anderen ein einziger genauer Zeitpunkt feststellbar ist, zu dem die Freundschaft als geschlossen gilt.

Betrachtet man das Bestehen von Freundschaft bei Facebook, so zeigt sich, dass Facebook durchaus geeignet ist, das Fortbestehen von Freundschaften, die auf Lust oder Nutzen gründen, zu fördern. Die Funktionen, die sich im virtuellen Raum von Facebook bieten, reichen hierfür aus. Anders verhält es sich jedoch bei Freundschaften, die bei Aristoteles als die höchste und wirklich erstrebenswerte gilt. Solche Freundschaften bedingen gemeinsamer positiver und negativer Erlebnisse, um tugendhaft eine Erkenntnis des Guten und Schönen miteinander teilen zu können. Für eine solche Beziehung scheint Facebook nicht die geeigneten Rahmenbedingungen bieten zu können.

Die Möglichkeit, jede Freundschaft jederzeit beenden zu können, verrät die Unmöglichkeit von wirklich guter, höchster Freundschaft im Facebook. Diese andauernde wechselseitige Unverbindlichkeit der Freunde lässt sich gerade noch mit den niederen Freundschaften (auf Lust oder Nutzen gründend) vereinbaren.

Die Sehnsucht, die den Menschen in das virtuelle Panoptikum Facebook, welches im Rahmen der Revolution hin zum Web 2.0 eine neue Dimension der Welt darstellt, treibt, ist ein Versuch des Menschen, das Gefühl der promethischen Scham hinter sich zu lassen. »In seiner fleischlichen Tölpelhaftigkeit, in seiner kreatürlichen Ungenauigkeit vor den Augen der perfekten Apparaturen stehen zu müssen, war ihm wirklich unerträglich; er schämte sich wirklich.« (Anders, 2009, S.23) Doch die Scham wird nur virtuell überwunden. Der digitale selbst erstellte Klon funktioniert in einem eingeschränkten Feld der virtuellen sozialen Interaktion, die immer nur einen Bruchteil des Lebens eines Menschen ausmachen kann. Facebook ist immer nur eine zusätzliche Dimension des Lebens. Niemals könnte sie eine andere Dimension vollständig ersetzen.

Freundschaft in niedrigen Formen ist im Facebook möglich. Doch die Beschränktheit des virtuellen Raumes und seiner vorgefertigten Kategorien und Handlungsmöglichkeiten lassen keine Form der wirklichen Freundschaft zu. Wirkliche Freundschaft ist auf alle Dimensionen der Wirklichkeit angewiesen und kann sich nur in allen Dimensionen

gemeinsam realisieren. Wer dennoch an wirkliche Freundschaft im virtuellen Panoptikum Facebook glaubt, deckt sich selbst als einer der »letzten Menschen« auf und treibt wohl unvorbereitet auf eine Umwertung der Werte – wie auch Freundschaft einer ist – zu.

Severin Kepplinger studierte Politikwissenschaft und Philosophie in Wien und Warschau. Seine Forschungsschwerpunkte sind internationale Sicherheitspolitik und Moralphilosophie.

E-Mail: severin.kepplinger@gmx.at

Bibliographie

- ANDERS, G. (2009). DIE ANTIQUIERTHEIT DES MENSCHEN 1. UBER DIE SEELE IM ZEITALTER DER ZWEITEN INDUSTRIELLEN REVOLUTION. BECK, MÜNCHEN.
- ARISTOTELES (1985). ACHTES BUCH. IN: HG: BIEN, G.: NIKOMACHISCHE ETHIK (ÜBERSETZUNG VON ROLFES, E.). MEINER, HAMBURG.
- CICERO, M. T. (1999). FREUNDSCHAFT UND WOHLWOLLEN. IN: HG: EICHLER, K.-D.: PHILOSOPHIE DER FREUNDSCHAFT. RECLAM, LEIPZIG.
- CONDELLA, C. (2010). WHY CAN'T WE BE VIRTUAL FRIENDS? IN: HG: WITTKOWER, D.E.: FACEBOOK AND PHILOSOPHY: WHAT'S ON YOUR MIND? OPEN COURT, CHICAGO.
- MEIKLE, G. (2010). IT'S LIKE TALKING TO A WALL. IN: HG: WITTKOWER, D.E.: FACEBOOK AND PHILOSOPHY: WHAT'S ON YOUR MIND? OPEN COURT, CHICAGO.
- MONTAIGNE, M. (1999). ÜBER DIE FREUNDSCHAFT. IN: HG: EICHLER, K.-D.: PHILOSOPHIE DER FREUNDSCHAFT. RECLAM, LEIPZIG.
- NIETZSCHE, F. (1999). DIVERSE WERKE. IN: HG: EICHLER, K.-D.: PHILOSOPHIE DER FREUNDSCHAFT. RECLAM, LEIPZIG.
- SCHOPENHAUER, A. (1999). FREUNDSCHAFT UND EGOISMUS. IN: HG: EICHLER, K.-D.: PHILOSOPHIE DER FREUNDSCHAFT. RECLAM, LEIPZIG.
- STEINSHADEN, J. (2010). PHÄNOMEN FACEBOOK. WIE EINE WEBSEITE UNSER LEBEN AUF DEN KOPF STELLT. UEBERREUTER, WIEN.
- TEDESCO, M. (2010). THE FRIENDSHIP THAT MAKES NO DEMANDS. IN: HG: WITTKOWER, D.E.: FACEBOOK AND PHILOSOPHY: WHAT'S ON YOUR MIND? OPEN COURT, CHICAGO.
- THALOS, M. (2010). WHY I AM NOT A FRIEND. IN: HG: WITTKOWER, D.E.: FACEBOOK AND PHILOSOPHY: WHAT'S ON YOUR MIND? OPEN COURT, CHICAGO.